

Iryna Tsilyk

Das Notfallgepäck

In deinem Notfallgepäck ist alles Unentbehrliche drin:
alte Fahrkarten,
Bücher,
Briefe,
eine Tasse mit abgeschlagenem Henkel,
die Porzellanballerina deiner Tochter,
ein einfaches Album mit Fotos,
eine Patchworkdecke aus Mamas alten Kleidern,
Opas Fernglas,
eine Briefmarkensammlung,
sowie eine unfertige Dissertation,
eine Schachtel mit Weihnachtsdeko,
das Porträt eines fernen Verwandten in naivem Stil
und ein Päckchen Johanniskraut,
eigenhändig gepflückt auf einer vertrauten Wiese.

Alles sorgfältig verpackt.
Alles zur Hand.
Man kann ja nie wissen
was man so braucht auf der nächsten Reise zu sich.

Aus dem Ukrainischen: Beatrix Kersten

Kommunizierende Röhren

Wir zwei sind kommunizierende Röhren.
Was ich an Liebe habe, hast auch du.
Was du an Ruhe hast, habe auch ich.

Das Problem ist nur,
du bist beim Heer, ich bin in Kyjiw,
und im Krieg sind die physikalischen Gesetze außer Kraft.

Von jetzt an
bin ich eine löchrige ungeteerte Schaluppe,
eine gesprungene leere Vase,
ein schadhafter Gralskelch, aus dem keiner trinkt.

Ich hab Angst, dich mit meinen Tränen zu überfluten,
und deshalb reißt und bricht alles.
Leise,
unmerklich für die anderen

vertröpfeln die Tage.

Jede Nacht steigt das Wasser bis zum Hals,
ich stemme mich dagegen,
werde zu einem Damm,
halte mit meinen unscheinbaren Brüsten
den unbändigen Schwall der beklemmenden Angst auf,
um sie nicht etwa zu vergießen,
nicht mit dir zu teilen.

Am Morgen nach dem Sturm
finden sich auf meinem Bett
ein toter Fisch,
grauer Sand,
Plansplitter der Zukunft.

Doch dann schreibst du:
„Hallo! Ich trinke gerade Kaffee. Und du?“
Mit zitternden Fingern stelle ich den Ibrik auf
und gleiche die Wirklichkeiten an.

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

+++

Die Kriegsveteranen.
Eine aus Kindertagen vertraute Wortverbindung.
Einmal im Jahr lauschten wir in der Schule geduldig
den Reden vom Sieg über den Faschismus
und überreichten feierlich zellophanverpackte Nelken.
Die Sonne koste die Orden an den Revers
der betagten Gäste.
Jahr für Jahr wurden die Veteranen weniger.

Jetzt ist es umgekehrt.

Gestern habe ich mit Kriegsveteranen Basketball gespielt.
Gib ab! Na, mach schon!
Im Stolpern
prellten wir den springenden Ball.
Der Asphalt des Kyjiwer Schlafviertels glühte.

Dann haben wir Melone gegessen.
Der rote Saft lief über die Hände, tropfte aufs Linoleum,
vermischte sich mit dem Wodka, den wir nach dem dritten Glas verschüttet hatten –
so trinkt man auf die Gefallenen, wisst ihr.
Lange rollte die Sonne wie ein oranger Ball

und sackte dann ab.

Später haben alle auf dem Balkon geraucht.
Weißt du noch, weißt du noch dieses Gemetzel in Schtschastja?
Irgendwo da unten hörte jemand russischen Rap.
Ich maß den Abstand mit den Augen:
Neulich ist ein Veteran aus dem sechszehnten Stock getreten
und nicht zurückgekehrt.
Weißt du noch, weißt du noch?

Um mich herum gibt es jetzt so viele Kriegsveteranen.
Aber sie haben
um sich herum immer mehr Tote als Lebende.
Besonders hier,
in diesem sommerlich trägen Kyjiw.
Na los, gib ab!

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

Rote Zone

Wenn ich in die „rote Zone“ gehe,
ertappe ich mich jedes Mal, wie ich mich meinem Körper
mit außergewöhnlicher Sorgfalt widme:
gründlich rasiere ich alles Überflüssige weg,
lange feile ich meine Nägel
und suche feine Unterwäsche aus.
Ganz so, wie man sich auf ein besonders intimes Treffen vorbereitet.
„Du weißt nie, wer dich auszieht.
Womöglich sogar heute“,
sagte meine Oma immer
und folgte ihren Gedanken.
Auch ich folge meinen Gedanken.
Auch ich muss unweigerlich an ein mögliches Treffen
mit diesem Liebhaber denken,
der kalte Augen hat, feuchte Finger
und Haar, das nach schwarzen Wiesenblumen duftet.
„Lieber nicht heute“, sage ich, „heute bitte nicht.“
Er lächelt lange und schweigt,
und etwas Rotes scheint an seinen Zähnen.
Doch heute ziehe ich mich selbst aus.

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

+++

So oder so,
beginnt und endet jedes Jahr mit Weihnachten.
Du stehst auf einer Veranda
irgendwo in deinem wohnungsreichen Land,
hältst Ausschau nach dem ersten Stern
über den matten Augen der gereizten Autos,
und die Heiligen Drei Könige bringen ihre milden Gaben:
Zigaretten
Americano im Plastikbecher
30 Liter Benzin; genug fürs erste.

Ein langer Weg steht bevor.
Osten und Westen, ganz zu schweigen von Süden und Norden.
Labyrinth überfrorener Schnellstraßen,
schwer verwundet von der Militärtechnik.
Gerinnsel aus Kontrollposten.
Hausmannskost in den Cafés an der Straße.
Umgekippte Lastwagen wie Maikäfer auf dem Rücken.

Rechts, links oder auch geradeaus –
Straßen hin oder her –
du wirst sowieso nur in diesem Land
sterben und geboren werden.
Du wirst sowieso den anderen Wegweisern
nie folgen.

Aber jedes Mal, wenn du ohne Navi einen Stern suchst,
sei gewiss,
dass aus einem anderen Winkel
auch ich ihn irgendwo suche.

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

+++

Blinde führen Blinde.
Karneval und Schlacht dauern an.
Das Lachen des Narren hören alle.
Doch das Seufzen der Heimgesuchten empört wesentlich mehr.
Angewidert sagt eine ältere Dame mit schmalen Lippen:
„Pst.
Ihr seid zu laut, eklatant unbequem.
Eure Traumatisierung ist belastend.
Stellt euch nicht so an.
Sterbt doch leiser.

Dass ihr euch nicht schämt.“
Die Maske der Gleichgültigkeit gewinnt den Hauptpreis!
Doch wir schämen uns nicht.
Wir wissen ja, dass die betagte Dame nicht wirklich hart ist.
Wir haben gesehen, wie sie den Märtyrern die Wunden gewaschen,
die Hungrigen gespeist,
die Kämpfer mit goldenen Rüstungen bewehrt hat.
Die Dame ist einfach müde.
Zu viel Aufregung und Lärm,
unklare Regeln in einem neuen Spiel.
Verehrte Dame, Entschuldigung, aber wir werden weiter kämpfen.
Wir können nicht anders.
Wir haben alles eingesetzt, was wir hatten:
unsere Freiheit, unsere Zukunft, unsere Häuser,
von unseren Kindern nicht zu reden,
den getöteten, den lebenden und den ungeborenen.
Wir kämpfen um jeden Zentimeter Erde,
wir beweinen jeden Kämpfer
jede verlorene Seele,
jeden geknickten Zweig,
jedes geplünderte Nest,
jede ausgebrannte Ruine in diesen Gefilden,
in denen die blühenden Kirschen und Aprikosen so frisch sprossen.
Als lebendiges Schild stehen wir im Kampf
zwischen den ewigen Feinden – Gut und Böse.
Und gleichzeitig, werte Dame, verteidigen wir deine Ruhe
und dein Recht, unbekümmert den Abendtee zu trinken.

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

Rolle, du Trommel, rolle.
Es riecht die Stadt nach Lavendel und Burgern
aus den Ständen der fliegenden Händler.
Es pulsiert mein Podil.
Oder rumpelt bloß die Metro in seinem Bauch?
Rolle, du Trommel, rolle. Lies was, rappe
in einer Battle mit betrunkenen Denkern
einfach da, auf der Straße.
“Aaa, im Knast war ich, und wir gehn vor die Hunde”
stammelt ins Mikro ein Junge von hier,
er hat graue Augen.
Und die Soldaten auf Urlaub stehen da, lauschen,
stören das bunte Treiben
mit grünem Flecktarn
kastigen Schultern

und eckigem Blick.
Merkt jemand, wie viel Soldaten
es in meinem Kiew jetzt gibt?
Die Stadt lächelt still. Die Stadt hat schon alles gesehen.
Ich spür ihr zartes Vibrieren
zwischen den waldreichen Hügeln mit den Frauennamen.
Ach, Äpfelchen, hast ein rotes Bäckchen
Aus ist's mit der Ukraine
Wir begraben euch alle in Säckchen
So sangen's hier doch einst
betrunkene Denker in verdreckten Militärmänteln?
Und schossen, erschossen
die Konterrevolution mit ihrem "kleinrussischen Bart".
Vor kurzem erst.
Vor grad hundert Jahren.
Und davor und danach.
Er verstört und beunruhigt,
der grüne Flecktarn in einer Stadt, die alles das sah...
Rolle, du Trommel, rolle.
Man möchte leben im Kiew von damals
in dieser unerträglichen Zeit.

Aus dem Ukrainischen: Beatrix Kersten

Irgendein fünfjähriger Bengel
traf auf einen anderen fünfjährigen Bengel.

Zwei Stöcke reichten vollkommen aus.
"Mann, ey, ich hab 'nen Granatwerfer. Und außerdem bin ich Spion."
"Und ich hab 'ne Maschinenpistole, klar?! Gib ma Gas!"

Und sie "gaben Gas",
Handschuhe, Bildchen, Münzen purzelten dabei aus den Hosentaschen.
(Ich gab auch Gas. Bin schon da.)

"Und das ist jetzt so'n Haus, das zerbombt wurde, ja? Komm, wir verstecken uns da!"
"Wartet", sagte ich, mit unzureichend dreiunddreißigjähriger Stimme,
"niemand hat hier Häuser bombardiert. Mann, ey."
"Aber hier war doch auch irgend so'n Krieg?"

Und sie schossen wieder davon.
Hochrote Backen, knappe Rufe.
"Mein Vater ist in Schtschastja". "Meiner auch. In Popasna*1, klar?!"

¹ Städte im Süden des Luhansker Gebiets, Schauplatz schwerer Kämpfe im Ukrainekrieg

Und im Park in all seiner friedlichen Stille ist Winter.
Und auf dem Boden sind Waffen, so viel du nur willst, zu unseren Füßen.

Pang, pang.

Aus dem Ukrainischen: Beatrix Kersten

* * *

„Ich habe es satt, mich schuldig zu fühlen“, sagst du.
„Bei euch ist Krieg, und ich lebe in der Schweiz.
Wenn du weißt, was ich meine?“

Ein Weihnachtsmarkt in Mitteleuropa.
Wir schälen heiße Maroni, pusten auf die Finger.
Lieblicher Advent.
Jemand singt leise „Halleluja“,
jemand schneidet Mistel in handliche Zweige,
andere probieren Würstchen.

„Ist doch wahr!“,
du wirst rot bis an die Haarwurzeln,
als schickte die Abendsonne rostige Wärme
in den dämmerigen Wald.

Eine nette Frau in meinem Alter, flüchtig bekannt.
Genau so, ganz anders.
Auf dem Poesiefestival weben wir ein paar Tage lang
gemeinsam komplexe Stoffe, entrollen Wortknäuel,
suchen aus dem Labyrinth unserer Fragen einen Ausweg,
den es nicht gibt.

„Weißt du, wir sind hier an allem und jedem schuld“,
setzt du fort,
nun wirklich überanstrengt.
„Wenn du hereinkommst, dann nimm die Mütze ab,
wasch dir die Hände und entschuldige dich für die koloniale Vergangenheit
und den fremden Krieg ... Verzeih.“

Du sagst – verzeih, und ich sage – verzeih.

Der Elefant im Porzellanladen.
Der Streiter im Bruegelschen Karneval,
auch ich habe es satt, mich schuldig zu fühlen.

Doch die Sonne scheint, wir mischen uns unter die Leute,
und der Glühwein schaukelt gefährlich in unseren Bechern,

rot und klebrig schwappt er über.

Wir wissen nicht,
dass einige Tage später
neue Bomben in Aleppo, Anschläge in Istanbul
und auf dem Weihnachtsmarkt in Berlin
Dutzende Leben fordern werden.

Du sagst – um Gottes Willen, und ich sage – um Gottes Willen,
als wir die Nachrichten auf dem Display lesen.

Die Frontlinie ist immer näher als gedacht.
Und wir zwei, wir sind natürlich nicht schuld.
Wenn du weißt, was ich meine?

Aus dem Ukrainischen: Claudia Dathe

Ganz zweifellos
waren ihre Füße
in der Hohlform seiner Hand entstanden.
Dieses Augenzwinkern des Schöpfers
war nett und praktisch auch:
Kaufte er Geschenke für sie,
musste er nie fürchten, sich in der Größe zu irren.

Während sie sich noch liebten,
versank die Sonne hinter dem Haus gegenüber -
war erst noch da, dann schon fort,
nur ein langer, goldener Schweif glitt zwischen die Blöcke und zog das unerträgliche
Zwielicht hinter sich her.

Mit ihr war es genauso:
Mal war sie da, dann schon fort,
mal passte sie ihm wie angegossen,
hatte sich dann schon in Luft aufgelöst
und hinterließ von sich
nur eine Kuhle im Laken
den Geruch einer Hustenpastille
und kleine, nasse Spuren auf dem Boden im Bad,
die immer schneller trockneten,
als er es sich wünschen würde.

Aus dem Ukrainischen: Beatrix Kersten

Die Karte dieser Gegend ist ganz vertraut:
Wald, Feld, Berg, Tal.
Du richtest dein Objektiv darauf,
und abrupt
wandelt sich das gewohnte Relief:
Der Fels ist eine Nase,
die Hügel sind Wangenknochen,
da sind ein Grube im Kinn,
eine von Schienen durchfurchte Stirn,
Blütenstände aus Leberflecken zieren die rechte Backe –
alles hüpf,
entgleitet in alle Richtungen,
entflieht enttäuscht den Nestern,
sucht Rettung – so? oder so? oder wie am besten?!
„Gleich kommt das Vögelchen!“
sagst du verstohlen
und löst verfrüht aus,
um den Sonnenschatten einzufangen.

Aus dem Ukrainischen: Beatrix Kersten

+++

Schwärzer und schwärzer wird die Erde nach Osten
Nimm frisches Wasser und Waffen. Glaub nichts, bitte nichts.
Lass das Nichtige los, sei weise, komm auf dem Bauch.
Ich will keine Kinder mehr. Zu finster sind die Zeiten.

Wir laufen durch Berge, Haine und Schluchten,
durch graue Orte und Brandstätten menschlichen Leids.
Doch jeder Pfad führt unweigerlich nach oben,
es gibt mehr als ein Golgatha auf der Welt.

Was haben wir denn zu verlieren? Frei sind wir, fröhlich und wütend.
Haben ein Bündel Erinnerungen und ein Bündel Freude.
Ich werde neben dir liegen in der schwarzen Erde,
wenn's drauf ankommt. Doch vorerst haben wir hier

Morgenrot in verminten Mohnfeldern,
träge Morgenmale aus Tau und Wasser und Wein.
Gebräunte, windharte Gesichter. Einen staubschwerer Weg.
Frühling, Sommer, Herbst, Winter und dann wieder Krieg.

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

Du trittst spontan auf die Bremse,
da ist ja der große See,
in dem du vor zwanzig Jahren gebadet hast,
du schnappst den Fotoapparat,
gehst lange am stillen Wasser entlang,
suchst die Einstellung,
aber er ist nicht da,
genau d e r Bildausschnitt.
Vielleicht wäre ein Topshot besser, überlegst du im Gehen.

Von oben – nehmen wir das mal so an – hält auch jemand Ausschau,
sieht dich und denkt:
Was bist du gewachsen, mein Freund,
was bist du verändert,
wie viel Wasser ist geflossen,
hat seine Kreise gezogen.

Schließlich gehst du zurück zum Auto,
hast zu keinem Zeitpunkt innegehalten,
auch nicht, als das Unfassbare kam,
als plötzlich der seltsame Schnee fiel,
ein Unding zu dieser Jahreszeit.
Fragile Flocken hefteten sich an dein Hemd,
an Haare und Arme,
tanzten einen Augenblick lang oder auch länger,
ließen sich auf dem schwarzen Wasser nieder
und lösten sich sofort darin auf.
Wie niemals geschossene Bilder.

Oder die nie erfüllte Sehnsucht,
den Blick zu heben nach oben.

Aus dem Ukrainischen: Beatrix Kersten

Die Straße zum Horizont
ist immer mehr als eine bloße Straße.
Selbstredend,
wenn man sich auskennt,
über Karten verfügt und einen klaren Verstand,
kann man etwas Konkretes vorhersehen.

Und doch
ist die Straße zum Horizont gefährlich, weil unüberblickbar:
Nie weißt du, was sie dir bringt.
Sie ist wie ein Brunnen,
in dem die fallende Münze nicht aufschlägt.
Obwohl, vielleicht ist es viel einfacher,
geht doch aus jeder Straße zum Horizont
irgendwann eine weitere Straße zum Horizont hervor.
Und aus dieser die nächste.
Und aus dieser nächsten – auch wieder eine.
Wie bei den Menschen.
Zwischen den Punkten A und B leben soundsoviele von deiner Art.
Alles außerhalb deines Blickfelds entgeht dir,
bis du anlangst am Rand.

Platsch.

Aus dem Ukrainischen: Beatrix Kersten

Mehr hast du jetzt nicht -
ein Familienfoto mit Löchern statt der Gesichter und das am Tatort verbliebene
Beweismaterial: eine Schere,
ein angelutschtes Bonbon,
der Abdruck eines Kinderschuhs.
Da ist es, das völlig entstellte 20. Jahrhundert. Die Zeit unerzählter Geschichten.
Unentwickelter Negative.
Nicht identifizierter Personen.
Ungeborener Kinder.
Nicht entzifferbarer Initialen, eingestickt mit einer Fischgräte in starres Lagersackkleinen.
Du, Mensch des 21. Jahrhunderts,
hab keine Angst, es tadelt dich keiner.
Du kannst herauskommen hinter dem Vorhang,
du kannst leben,
als verfolgten dich keine Schatten mit geschwärztem Gesicht, als könnte alles auf einem
leeren Blatt beginnen -
Papa, Mama und ich,
ein schiefes Häuschen, ein Schornstein, ein Weg,
der hinausführt über die Ränder des Skizzenblocks.
Und bitte, jenseits dieser Ränder nichts Überflüssiges,
nie mehr wieder

Aus dem Ukrainischen: Beatrix Kersten

Gerade jetzt ist diese terra incognita
so ehrlich wie im Sommer nie:
Die Flüsse schweigsam,
die Felder abgezirkelt unter einer schwachen Sonne,
die dürren Arme der Bäume in ihren Zwangsjacken aus Schnee,
sie wollen nur Ruhe.
Es ist so still,
dass hörbar
das Blut in den Adern deines Landes gerinnt.
Und doch kommt der Frühling,
türkis,
süß, würzig, wie Gorgonzola.
Die Vögel werden wiederkommen,
die gefrorenen Skelette der Nester beleben.
Alles wird nach fetter Erde riechen,
Weichheit strömen von überall her.
Jeder Same wird ein warmes, feuchtes Versteck aufsuchen.
Du wirst lange gehen,
der Wind wird gierig deine aufgesprungenen Lippen lecken,
der Sumpf der Zeit unter deinen Füßen schmatzen,
und es wird so sein,
als würden alle herrenlosen Länder nun bei ihrem Namen gerufen,
als kämen alle Wanderer zugleich nach Haus,
als endeten alle Kriege,
alle zerstreuten Steine würden aufgesammelt,
und es wäre genug, einfach nur vorwärts zu gehen,
auch ohne zu wissen, wohin.

Aus dem Ukrainischen: Beatrix Kersten

Ich sah

Ich sah Tiere hitzig und rasend
im tiefschwarzen Wald. Ein milchiger Nebel
trübte die Details. In einem blutigen Fetzen blinkten
bleckende Zähne. Ob die Opfer überlebten,
blieb in der Schwebe.

Ich sah ein Haus ohne Tür, ohne Menschen, ohne Hoffnung.
Die herausgerissenen Eingeweide der Küche. Die verlorene Geste
herabhängender Fensterläden. Auf der grauen Veranda saßen
zwei Schatten, ein großer und ein kleiner. Dabei heißt es, schon Sonntag
hätten sie den letzten Segen empfangen.

Ich sah gebundene Hände und eine rauchende Stadt.

Ich sah all das schon vor eintausend Jahren.
Geplünderte Nester. Vom Hals gerissener Schmuck.
Still schlummerte das Böse, die Zähne tief
in den Widerrist des rauen Dunkels geschlagen.

Es schlummerte, klammerte und fuhr plötzlich aufs neue hoch.
Mal begehrte es Brot, mal Blut, mal Tugend. Doch
habe ich all das schon geträumt, all das schon gewusst.
Und ich habe gesehen, was aus uns wird
und wie alles endet.

Die neu ausgebrachte Saat. Die beweinten Verluste.
Die von der Natur abgepausten Gesichter der vertrauten Heiligen.
Die neuen und restaurierten Gedanken und die Suche nach Wahrheit.
Die lebensprallen Brüste und die betäubten Traumata,
überdeckt von den Tätowierungen der Stigmata.

Wie vor eintausend Jahren, voran und im Kreis,
im Glauben, dass es kein nächstes Mal gibt.

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe